

politische Interesse, die regionale Beschränkung, die Ausrichtung auf die Wettiner und die zunehmende Widerspiegelung eines meißnischen Bewußtseins, die Einfachheit von Formen und Darstellung sowie die Entwicklung von der Fürsten- zur Landesgeschichtsschreibung; überwiegend handelt es sich um lateinische Werke. Weit über die Hälfte des Buches (S. 150–374) ist der Meißnischen Fürstengeschichte gewidmet, einer großen Geschichte der wettinischen Dynastie von 785 (Widukind!) bis 1375/1420 – zugleich Sammelbecken meißnischer Geschichtsschreibung und wichtige Quelle der humanistischen Hofhistoriker. Als ihr Autor wird der Naumburger Augustiner-Chorherr Johannes Tylich (über ihn S. 165) bestätigt. Das Werk wird zunächst chronologisch nach Herrschern analysiert, sodann systematisch als Quelle für die Geschichte der wettinischen Lande. – Irritierend ist die große Zahl grammatischer Fehler in den lateinischen Zitaten, die man weder den ma. Autoren noch der Vf. zutrauen mag: *a studiosus, vidi in monte sereni, in loco illa* u. dgl.; die Wiedergabe von *vel potius veneficus* durch „ein sehr guter Giftmischer“ (S. 232) stimmt heiter, die Deutung von *regnum* als „Königreich“ (S. 278, siehe auch S. 285; vgl. dagegen Niermeyer s. v.) aber führt zu falschen Schlußfolgerungen.

Wolfgang Kirsch

Stefan PÄTZOLD, Die mittelalterliche Fundacio des Querfurter Kollegiatsstiftes, Sachsen und Anhalt 21 (1998) S. 36–65, deutet den in seinem Ursprung bislang kontrovers diskutierten Gründungsbericht überzeugend als einen Text, der um 1240 geschaffen und um 1440 sprachlich überarbeitet sowie inhaltlich erweitert worden ist.

Olaf B. Rader

Thomas Martin BUCK, Zu den historiographischen Prinzipien Ulrich Richentals, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 117 (1999) S. 11–32, charakterisiert Ulrichs Konzilschronik als „Gegenwartschronistik“, die „für die Bürger der Stadt Konstanz, ja für Stadtbürger überhaupt“ (S. 24) geschrieben war, gleichwohl aber „nicht nur eine sich rein *säkular* verestehende Geschichtsproduktion“ (S. 27) darstelle.

G. Sch.

---

Gendered Voices. Medieval Saints and Their Interpreters, ed. by Catherine M. MOONEY (The Middle Ages Series) Philadelphia, Pa. 1999, University of Pennsylvania Press, XIII u. 276 S., ISBN 0-8122-1687-3 (paper) bzw. 0-8122-3485-5 (cloth), USD 19,95 (pbk) bzw. 39,95 (cased). – In neun Beiträgen wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluß das Geschlecht des Hagiographen auf seine Schilderung weiblicher Heiligkeit hatte, und wo gegebenenfalls Unterschiede zu den Selbstaussagen der dargestellten Frauen auszumachen sind. Als generalisierendes Ergebnis verdient festgehalten zu werden, daß von Autoren die Braut-Metaphorik häufiger verwendet und die Körperlichkeit stärker betont wird. Während die Frauen selbst sich öfter Männer als Vorbilder wählen, stellen die Hagiographen ihre Protagonistinnen meist in weibliche Traditionslinien. Über diese Beobachtungen hinaus wird deutlich, daß die Anwendung von Fragestellungen der Gender-Forschung auf hagiographische Texte des MA insofern problematisch ist, als die Relevanz der Kategorie „gender“ wohl kaum sicher bestimmt und von anderen Faktoren (z. B. *causa scribendi*, verschiedene Modelle weiblicher Heilig-